

Die Kinderchen, die hab ich lieb

Hildegard aus Lurup ist anders. Gute und auch böse Geister begleiten sie seit Jahrzehnten. Obwohl diese launischen Gefährten ihr den Alltag lange zur Hölle machten, gelang ihr der Aufbruch in ein selbstbestimmtes Leben.

Von ANDREAS BURGMAYER

Wenn sie malen muss, setzt sie sich auf das große Sofa. An den wuchtigen langen Tisch mit der Metall-Tischplatte, die so seltsam grün-emailliert schimmert. Darauf ein dunkler Fleck, der von ihrer Arbeit zeugt. Tiefschwarz, gewachsen aus unzähligen Lagen verschiedener Farben, aus den Filzern, die durch die großen DIN-A0-Malpappen suppen, wenn die kleine Frau freundlich-böse Monster malt, die auf Blumen spuckenden Fischen stehen oder Katzen, die mit dem Segen der Götter des Universums auf große Fahrt gehen. Wenn sie früh genug anfängt mit dem Malen, sagt die Frau, dann kann sie es noch aufhalten. Manchmal ist es zu spät. Dann kommen die bösen Geister, sind dunkel, laut, werden unerträglich laut. Die Frau zieht sich dann aus und legt sich unter den Tisch. Der schützt sie.

Bevor die Geister kamen, war das Leben der Frau ganz unbeschwert. Ein Landkind ist sie, die Wälder in Ostpreußen sind ihr Spielplatz.

nem selbst gemalten Schild vor: „Guten Tag Liebe Hamburger. Arme Oma. 67 Jahre. Bittet Sie um eine Spende. DANKE. Schizophrenen. 26 Geister und Stimmen. darüber zu sprechen ist schwär. so das sie es verstehen. Probleme die ich keinen wünsche. Malen Beruhigt. Schöne Frauen gehen vorbei, Gentlemen auch.“

Wenn die Leute das lesen, so hofft sie, wollen die vielleicht mehr erfahren über das Leben der kleinen Frau. Über die 26 Kinderchen, die nicht tot sind, sondern seit dem Krieg immer um sie herumtanzen. Über den Feuer-, Sonnen- oder Erdgott. Und die 20 Jahre als Suizidgefährdete und Schizophrenie in der geschlossenen Psychiatrie Ochsenzoll. Die kleine Frau hofft, dass die Leute sie nicht einfach als Bekloppte aptun.

Bevor die Geister kamen, ist das Leben der Frau ganz unbeschwert gewesen. Ein Landkind ist sie, und die Wälder um Pilkallen in Ostpreußen sind ihr Spielplatz. Da kennt sie sich aus und weiß, was dort alles essbar ist. Der Sauerampfer etwa oder die Mehlbeeren. Das hat ihr der Vater gezeigt. Er ist der Förster in Pilkallen. Nur die Mutter, die kennt Hildegard nicht. Später heiratet der Vater eine Frau aus Litauen, die neue Mami. Bald darauf, 1942, kommen die bösen Geister zum ersten Mal. Sie tragen Braun. Die Ehe des Försters passt den Nazis nicht! Sie schicken den Vater in den Krieg, die Mutter ins Arbeitslager und Hildegard ins Heim.

Gräber in den Wäldern immer zahlreicher werden, müssen die Kinder weg. Hildegard schicken sie mit 26 anderen Kindern aus Ostpreußen nach Leipzig. Hildegard freut sich, weil München, Karola, Ingrid und Marianne dabei sind, die hat sie doch so lieb.

Ende 1943. Jetzt ist ständig Alarm: Tieflieger! Alle müssen sich hinlegen. Oder in den kalten Wald laufen. In jener Nacht, die Alarmsirenen heulen, soll Hildegard mit den anderen Kindern in den muffigen Kartoffelkeller. Hildegard zetert, will nicht in den Keller. Als die Erzieherin sie entnervt anspricht, sie solle doch wieder nach oben gehen, lässt sie sich das nicht zweimal sagen. Da setzt das Gewitter ein. Ein Krachen, Surren und Blitzen, ohrenbetäubend. Die Wände bewegen sich, der Boden bebt. In der Stadt tut sich die Hölle auf. Und Hildegard kauert in ihrer Mitte und weint.

Dann steht sie an einem Grab, und jemand sagt, dass alle Kinder aus dem Kartoffelkeller tot sind. München, Karola, Ingrid, Marianne und die anderen. Hildegard lacht. Nein, nein, das ist nicht wahr. Was soll die Beerdigung? Das ist doch lächerlich. Da, ich kann sie doch alle sehen, sie sind nicht tot, da stehen sie doch alle! München, Karola, Ingrid, Marianne und die anderen.

Hör auf zu spinnen, du bist bescheuert, sagen die Erzieherinnen. Alle sind tot, und damit macht man keine Scherze.

Diese Sätze begleiten die kleine Frau ihr ganzes Leben lang. Sie hallen heute noch von den Wänden, wenn die bösen Geister kommen. Auch wenn die Kinderchen an ihr herumzupfen und spielen wollen, denkt Hildegard an diese Worte. Spinnert, bekloppt, bescheuert, Jahrezehntlang ist dies der einzige Kommentar, den die kleine Frau zu den grausigen Erlebnissen ihrer Kindheit und deren Folgen bekommt.

Der Krieg ist aus, Hildegard ist 12. Das Heim ist furchtbar, und in ihr drin ist alles voller Unruhe. Sie muss nicht lange nachdenken: Bei Nacht und Nebel ab durchs Fenster, raus in den Wald, abhauen und weg. Die Kinderchen sind dabei, und Hildegard hat gar keine Angst. München, Karola, Ingrid und Marianne sind die Schutzengel gegen böse Menschen und böse Geister. Im Wald isst sie Sauerampfer und Mehlbeeren. Hier schläft sie sicher, die Kinderchen wecken sie ja, wenn was ist. Tags läuft sie an den Bahnschienen entlang, immer weiter irgendwohin. Sie trifft Amerikaner und Flücht-

lingsfamilien, an die sie sich dranhängt. In vollgestopften Hamsterzügen geht es übers Land. Irgendwann, denkt Hildegard, treff ich jemand aus Pilkallen. Hoffentlich die Eltern.

Jemand nimmt sie bis nach Paris mit. Da trifft sie nette Clochards unterm Eiffelturm. Weil sie so 'ne Schmuskatze ist, findet sie immer jemanden zum Anschmiegen. Die Kinderchen finden es hier toll. Die französische Polizei wundert sich über das 14-jährige Mädchen, dass ohne Familie unter dem Eiffelturm haust. Noch dazu eine Deutsche. Sie fahren sie zur deutschen Grenze.

Nach drei Jahren ohne Dach über dem Kopf, alleine mit den Kinderchen, strandet Hildegard in einem Bonner Heim, das von Nonnen geführt wird. Die sind jetzt ihr Vormund. Nützlich soll sie sich machen und Haushälterin werden. Und die Kinderchen? So was gibts nicht, sagen die Nonnen. Rede nur weiter so, und du kommst in die Irrenanstalt. Du bist krumm, und Kranksein ist eine Strafe Gottes! Zweimal haut Hildegard ab. Sie sperren sie wieder ein. Hildegard fühlt sich in der Zwickmühle. Ich sehe die Kinderchen, sie nicht. Was sehe ich, was sehen sie? Das Schönste ist das Abhauen, wenn man endlich in Ruhe gelassen wird.

1949 ist Hildegard eine junge Frau von 16 Jahren, der die Nonnen nicht mehr viel sagen können. Die Folgen sind klar: Nacht, Nebel und ein offenes Fenster, Hildegard ist wieder auf der Straße und unterwegs nach Hamburg. Bei der Heilsarmee bekommt sie eine warme Suppe, bettelt am Fischmarkt und schläft im ausgebombten Dammtorbahnhof. Jemand bringt sie in ein Heim für allein stehende Frauen.

Dann kommen die bösen Geister wieder. Von nun an sollten sie immer öfter auftauchen. Es ist die Erzieherin aus dem Kartoffelkeller, die mit den Kinderchen kommt und flüstert. Bring dich doch um, Hildegard! Dann hast du es hinter dir! Bring dich um! Jetzt dreht sich wieder alles. Sich umbringen? Endlich Ruhe finden? Hildegard spielt mit dem Gedanken: Ich bring mich um. Dann versucht sie es. Aber es klappt nicht. Und alles wird noch viel schlimmer. Kräftige Männer in Weiß bringen sie nach Ochsenzoll. Suizidgefahr. Es ist 1950, Hildegard ist gerade 17.

Die 20 Jahre in geschlossenen psychiatrischen Abteilungen hatten auch ihre guten Seiten, sagt die kleine Frau heute. Schreiben haben die ihr da beigebracht, Lesen und Rechnen. Es gab immer viele Medikamente. Nur geredet wurde nicht viel.



Fotos: SOLCHER

Nonnen geführt wird. Die sind jetzt ihr Vormund. Nützlich soll sie sich machen und Haushälterin werden. Und die Kinderchen? So was gibts nicht, sagen die Nonnen. Rede nur weiter so, und du kommst in die Irrenanstalt. Du bist krumm, und Kranksein ist eine Strafe Gottes! Zweimal haut Hildegard ab. Sie sperren sie wieder ein. Hildegard fühlt sich in der Zwickmühle. Ich sehe die Kinderchen, sie nicht. Was sehe ich, was sehen sie? Das Schönste ist das Abhauen, wenn man endlich in Ruhe gelassen wird.

1949 ist Hildegard eine junge Frau von 16 Jahren, der die Nonnen nicht mehr viel sagen können. Die Folgen sind klar: Nacht, Nebel und ein offenes Fenster, Hildegard ist wieder auf der Straße und unterwegs nach Hamburg. Bei der Heilsarmee bekommt sie eine warme Suppe, bettelt am Fischmarkt und schläft im ausgebombten Dammtorbahnhof. Jemand bringt sie in ein Heim für allein stehende Frauen.

Dann kommen die bösen Geister wieder. Von nun an sollten sie immer öfter auftauchen. Es ist die Erzieherin aus dem Kartoffelkeller, die mit den Kinderchen kommt und flüstert. Bring dich doch um, Hildegard! Dann hast du es hinter dir! Bring dich um! Jetzt dreht sich wieder alles. Sich umbringen? Endlich Ruhe finden? Hildegard spielt mit dem Gedanken: Ich bring mich um. Dann versucht sie es. Aber es klappt nicht. Und alles wird noch viel schlimmer. Kräftige Männer in Weiß bringen sie nach Ochsenzoll. Suizidgefahr. Es ist 1950, Hildegard ist gerade 17.

Die 20 Jahre in geschlossenen psychiatrischen Abteilungen hatten auch ihre guten Seiten, sagt die kleine Frau heute. Schreiben haben die ihr da beigebracht, Lesen und Rechnen. Es gab immer viele Medikamente. Nur geredet wurde nicht viel.

Von den Kinderchen erzählt sie in Ochsenzoll erst mal niemandem. Die Worte der Nonnen hallen noch in ihren Ohren: Du landest in der Irrenanstalt! Doch jetzt war sie ja dort, was solls. Chronische Psychose aus dem schizophrenen Formenkreis. Das sagen die Ärzte zu Hildegards Kinderchen und den bösen Geistern. Eine Krankheit seien sie. Hildegard denkt: Aber ich seh sie

doch! Sie bekommt eine Einzelzelle und darf nicht zu den anderen. Hildegard wundert sich, weil sie doch nicht gewalttätig ist. Arbeiten soll sie, in der Küche. Darauf hat sie bald keine Lust mehr und weigert sich. Da bekommt sie Elektroschocks verordnet. Die bösen Geister kommen jetzt regelmäßig ins Zimmer. Ein Riesenkrach. Grausam. Hildegard hält sich die Ohren zu. Alles

ist schwarz. Ein Schwarz wie der Tod. Im Zimmer und in Hildegard. Das geht tagelang so, manchmal über Wochen und Monate. Anfangs sind die Kinderchen noch da, aber sie werden immer leiser. Alles ist im Nebel, wie in Watte. Die Krankheit ist ein anderer Stern, eine andere Ebene. Die Reise dorthin nennen die Ärzte Schub. Wenn es damit vorbei sein soll, geben sie Hildegard doppelt konzentriertes Opium. Das macht sie wieder klar.

Einmal muss Hildegard zum Zahnarzt. Da steht eine Tür offen. Und Hildegard geht einfach raus. Abgehauen.

Es müssen wohl so um die 50 Mal gewesen sein, die sich die kleine Frau aus dem Staub machte. Oft landet sie an einer Autobahn, mit dem Daumen im Wind. Da glückt und lacht sie in sich hinein, wie sie da so auf dem Sofa in ihrer kleinen Wohnung sitzt und erzählt, dass sie beim Trampen nur große Limousinen aussuchte. Schließlich sei sie korpulenter und brauche Platz mit Komfort. So fährt sie etwa 20 Mal nach Paris, unter den Eiffelturm. Sie lebt mit Clochards auf Parkbänken.

Damals, nach dem Zahnarzt, landet sie auf der Reeperbahn. Hildegard ist 22 und will was erleben. Sie geht betteln, lebt bei Huren, macht sich nützlich als Haushälterin. Das Herz von St. Pauli spürt sie in den Kneipen. Gute Seelen geben ihr einen aus und hören ihr zu. Sie sagen: Engelnchen ist abgehauen und möchte Musik hören. Hildegard bettelt einen Zuhälter an. Geld schenken ist nicht,

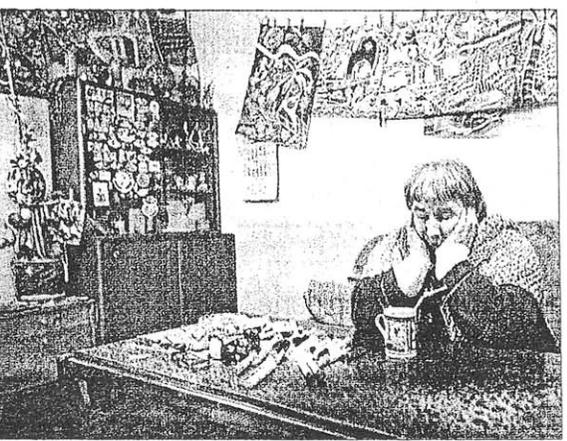
sagt er. Aber er nimmt sie mit zu sich nach Hause: Mädchen, du kannst hier alles machen, außer dich umbringen. Hildegard macht den Haushalt und lässt sich gut gehen. Bis es wieder dunkel wird. Die Geister, das Schwarz, Hildegard ist depressiv. Die Kinderchen sind weg. Der Zuhälter spielt Schallplatten, erzählt Witze, macht alles, um Hildegard aufzuheitern. Nützt nichts. Er bekommt Angst und gibt Hildegard in Ochsenzoll ab.

Abhauen, Ochsenzoll, abhauen, Ochsenzoll. Für Hildegard geht das immer weiter so. Wenn nicht irgendwann Kurtchen sie getroffen hätte, wäre das vielleicht noch heute so.

Kurtchen trifft Hildegard 1956 auf der Reeperbahn. Ein Automechaniker mit ewig dreckigen Händen. Zwölf Jahre hat sie was mit Kurtchen. Immer wenn sie gerade draußen ist. Dann bekommt sie einen dicken Bauch, und Kurtchen findet das gar nicht gut. Weil er doch schon so lange mit einer anderen verheiratet ist.

Jetzt sind es also nicht mehr nur München, Karola, Ingrid und Marianne, die Kinderchen. 1967 kommt Petra zur Welt. Gegen den Willen der Behörden, die Hildegard den Schwangerschaftsabbruch empfahlen. Doch Hildegard beweist nun, wie ernst es ihr ist mit ihrem Leben und dem von Petra. Mit Hilfe einer Verbündeten, einer Medizinalrätin aus St. Georg, kommt sie raus aus Ochsenzoll, raus aus der

Fremdbestimmung, raus aus dem Wahnsinn des Klinikalltags. In der kleinen Küche in Lurup hat sie sich gerade einen Cappuccino aus der Tüte angerührt. Seit 28 Jahren lebt sie in der kleinen Wohnung. Hier zog sie Petra groß. Und hier besuchen sie regelmäßig ihre vier Enkelchen. Petra hat viel zu tun, als allein erziehende Mutter, die nebenher gerade noch die Ausbildung als Altenpflegerin macht. Oma Hildegard hilft ihr mit den Kindern, sie hat sich einen Spielcomputer zugelegt, weil sich die Enkelchen ja früh an die neue Technologie gewöhnen müssen.



Das Malen in ihrer kleinen Wohnung in Lurup ist für sie eine lebenswichtige Therapie, wirksamer gegen schizophrene Schübe als jedes Medikament.

„Das Schönste ist das Abhauen, wenn man endlich in Ruhe gelassen wird.“ Hildegard Wohlgemuth (67) war ein Leben lang auf der Flucht: Vor bösen Geistern und dem Wahnsinn der geschlossenen Psychiatrie. Seit elf Jahren darf sie für sich selbst entscheiden.

Alfred Biolk lud Hildegard Wohlgemuth in seine Sendung „Boulevard Bio“. Danach schenkte er ihr dicke Edding-Filzer. Die sind jetzt leer, und deswegen geht die kleine Frau betteln – um Stifte und Papier.

Fotos: SOLCHER



sagt er. Aber er nimmt sie mit zu sich nach Hause: Mädchen, du kannst hier alles machen, außer dich umbringen. Hildegard macht den Haushalt und lässt sich gut gehen. Bis es wieder dunkel wird. Die Geister, das Schwarz, Hildegard ist depressiv. Die Kinderchen sind weg. Der Zuhälter spielt Schallplatten, erzählt Witze, macht alles, um Hildegard aufzuheitern. Nützt nichts. Er bekommt Angst und gibt Hildegard in Ochsenzoll ab.

Abhauen, Ochsenzoll, abhauen, Ochsenzoll. Für Hildegard geht das immer weiter so. Wenn nicht irgendwann Kurtchen sie getroffen hätte, wäre das vielleicht noch heute so.

Kurtchen trifft Hildegard 1956 auf der Reeperbahn. Ein Automechaniker mit ewig dreckigen Händen. Zwölf Jahre hat sie was mit Kurtchen. Immer wenn sie gerade draußen ist. Dann bekommt sie einen dicken Bauch, und Kurtchen findet das gar nicht gut. Weil er doch schon so lange mit einer anderen verheiratet ist.

Jetzt sind es also nicht mehr nur München, Karola, Ingrid und Marianne, die Kinderchen. 1967 kommt Petra zur Welt. Gegen den Willen der Behörden, die Hildegard den Schwangerschaftsabbruch empfahlen. Doch Hildegard beweist nun, wie ernst es ihr ist mit ihrem Leben und dem von Petra. Mit Hilfe einer Verbündeten, einer Medizinalrätin aus St. Georg, kommt sie raus aus Ochsenzoll, raus aus der

Fremdbestimmung, raus aus dem Wahnsinn des Klinikalltags.

In der kleinen Küche in Lurup hat sie sich gerade einen Cappuccino aus der Tüte angerührt. Seit 28 Jahren lebt sie in der kleinen Wohnung. Hier zog sie Petra groß. Und hier besuchen sie regelmäßig ihre vier Enkelchen. Petra hat viel zu tun, als allein erziehende Mutter, die nebenher gerade noch die Ausbildung als Altenpflegerin macht. Oma Hildegard hilft ihr mit den Kindern, sie hat sich einen Spielcomputer zugelegt, weil sich die Enkelchen ja früh genug an die neue Technologie gewöhnen müssen.

Eine Wäscheleine spannt sich die Wände entlang, die Bilder der kleinen Frau hängen dran. „Ich kann es nicht sehen, wenn sie nicht vollhängt. Dann muss ich malen, malen, malen – tagelang am Stück.“ Deswegen könnte es knapp werden diesen Sommer mit dem Trampen nach Paris.

Es wird immer noch dunkel, ab und zu. Wenn es unerträglich wird, bringt Petra ihre Mutti ins Krankenhaus. „Aber zu Hause nehme ich keine Medikamente oder Spritzen“, sagt Hildegard. Das Malen hilft da mehr. Und die Götter lädt Hildegard jeden Morgen zum Frühstück, den Sonnen-, Erd-, Wasser- und Feuergott, alle aus dem Universum. „Ich bitte, sie, mich und meine Lieben zu schützen: Petra, meine Enkel, die Kinderchen, und den Biolk nehme ich jetzt auch mit rein.“

Seit elf Jahren lebt sie ohne Klinik und Vormundschaft. „Die Götter beschützen mich.“ Zu den Ärzten geht die kleine Frau nicht mehr. Verstehen würde sie sowieso keiner. „Psychiater sind komische Menschen!“

Rätsel-Lösungen
Schach: 1. Sh8! Ke8 2. Sg6 Dd6 3. e6-e7! 1-0.
Skat: So gewann Vorhand den Grand: Vorhand brachte Herz-K, Hinterhand stach mit Herz-B. Dann Pik-10, 8, Karo-10. Mit Pik-K am Stich, zog Vorhand Kreuz-Ass ab und bot Karo-Ass an. Hinterhand stach, musste dann aber in Kreuz antreten.
KUBAN|KLAEFFEN
SPEZIALSLALOM
SPITZNAMELEIS
US|JE|Z|N|U|T|E|C|P|U
BALKAN|N|O|S|E|H|S|T
ALLEGRETTO|O|E
MAMERTUS|E|B|E|RN
GERIA|T|U|B|E|RN|S
RENNEN|E|G|E|R|D|E|I
KOD|A|G|A|R|A|D|N|B|D|L
Nute Tube Ried